



«Die Kinderkrippe II», 1894. Öl auf Leinwand, 60 x 122 cm.

Albert Anker – Maler einer geheilten Welt

War Albert Anker ein grosser Realist oder ein Konstrukteur falscher Idyllen? Im Folgenden wird ein anderer Blick auf den von vorgefassten Meinungen Verstellten versucht – anhand der «Kinderkrippe II», eines Hauptwerks, das nur noch bis September in einer bemerkenswerten Ausstellung in Schaffhausen zu sehen ist. **von Andreas Nentwich**

Dreizehn Fünf- oder Sechsjährige, versammelt um einen grossen Tisch, sind damit beschäftigt, kleine Architekturen aus Holzbausteinen zu errichten – auf den ersten Blick jedenfalls. Fassen wir alle nacheinander ins Auge, sieht die Sache ein wenig anders aus: Ist das blonde Mädchen rechts noch konzentriert oder kämpft es schon gegen die Ablenkung durch ihren Sitznachbarn? Und dieser selbst – möchte er gerade das Spielfeld zum Einsatz bringen oder einfach nur schwatzen? Sagt er etwas Gemeines oder versucht er sich an einem Kompliment, angezogen durch den bestimmten Ernst der Nachbarin?

Und erst der zweite Bursche in dieser Reihe! Wilden Blicks, mit erhitzten Backen, umklammert er einen unmässigen Stapel zusammengeraffter Klötze. Noch einen Dritten gibt es, der die Harmonie durchbricht: Er schaut in unsere Richtung, aber sein Blick ist unter den Lidern. Trotzig, trauervoll, unerreichbar lehnt er links an der Wand.

Abseits von diesem Feld geheimer Spannungen, rechts im Hintergrund am Boden, sitzen drei weitere Kinder, die ihre eigene Baugruppe aufgemacht haben. Von dem hinteren sehen wir nur ein Stück des Profils, der Neigungswinkel des Kopfes lässt vermuten, dass es sich

konzentriert mit etwas beschäftigt. Das vordere Kind ist ganz Auge – für was? Zwischen dem Tisch und diesen beiden Grüppchen sitzt eine junge Diakonisse auf einem Stuhl und gibt einem Mädchen, das vielleicht Ohrenschmerzen hat, aus einer Tasse zu trinken.

Die Szene heisst «Die Kinderkrippe II». Gemalt hat sie Albert Anker (1831–1910) in Öl auf grossformatiger Leinwand im Jahr 1894.

Schon vier Jahre zuvor hatte er sich des Sujets angenommen. Das Ölgemälde von 1890 («Die Kinderkrippe I») zeigt kleinere Kinder beim Essen (einzelne von ihnen glaubt man, nun älter gewor-



«Die Kinderkrippe I», 1890. Öl auf Leinwand, 79,5 x 142 cm.

den, in den Spielenden unseres Bildes wiederzuerkennen). Die junge Diakonisse, prominent mit schönem Profil im Vordergrund platziert, füttert eines der Jüngsten mit Suppe. Ins Auge fällt die entspannte, gar nicht «ordentliche» Haltung, mit der es über der Banklehne hängt. Das Zimmer ist mittäglich hell, harmonisch erscheinen Weiss, helles Blau und Ockertöne aufeinander abgestimmt, fast holländisch mutet die Stimmung an. Ein Kachelofen sagt uns, dass der warme Gesamteindruck nicht trügt: Hier ist es gut sein.

Auch in unserem Werkraum ist es gut sein. Aber das Licht ist nicht so selbstverständlich da. Es wird vom Maler gegen alle Regeln zum Leuchten gebracht – und es leuchtet nur an bestimmten Stellen.

Was die Lichtspur erzählt

Helligkeit liegt auf den Gesichtern der Kinder. Der Tisch, um den die Hauptgruppe versammelt ist, gibt dem Raum Perspektive. Mit den Köpfen der Kinder zusammen bildet er eine vertikale Lichtschneise, die das Bild für unseren Blick öffnet und ihn führt. Fast aus sich selbst zu leuchten scheint die Tischplatte mit den Holzbausteinen darauf. Es sind «Fröbelbausteine». Friedrich Fröbel (1782–1852), der Begründer der Kindergartenpädagogik, hat sie in den 1830er Jahren entwickelt, um Kinder zu spielerischem Gestalten anzuregen. Gegen die gleichsam körperwarmen Holz- und Hauttöne dieser Szene sticht das Weiss der Schwesternhaube fast schmerzhaft ab: Licht, das keine Finsternis verschat-

Albert Anker sehen lernen

Zurzeit besteht die seltene Gelegenheit, Albert Ankers Darstellungen der Kinderkrippe vereint zu sehen. Die Ausstellung «Albert Anker und der Realismus in der Schweiz» im Schaffhauser Museum zu Allerheiligen kontrastiert zudem siebzig Originalwerke des Malers mit Arbeiten berühmter und vergessener Zeitgenossen von Gustave Courbet bis Robert Zünd. Didaktisch hervorragend aufbereitet, vermittelt sie dem Laien eine Vorstellung von den Hauptströmungen der Malerei des 19. Jahrhunderts und lässt Qualität, Eigenart und Eigensinn Ankers im direkten Vergleich ebenso anschaulich werden wie seine künstlerischen Grenzen.

«Albert Anker und der Realismus in der Schweiz»
Museum zu Allerheiligen,
Schaffhausen, noch bis zum
1. September.

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Sonntag 11–17 Uhr,
Führungen: jeden Mittwoch
12.30 Uhr.

Informationen:
Tel. 052 633 07 77
www.allerheiligen.ch

ten kann. Wie unbändig, kaltglühend fast ist dieses Weiss ins Bild gesetzt! Ein Abglanz überirdischer Reinheit, der sich auf der Fläche der Diakonissenhaube offenbart: So nüchtern treibt Anker Metaphysik.

Das Licht in diesem Bild ist also kein «realistisches», sondern symbolisch. Es liegt auf den Hoffnungsträgern, den Kindern, auf der Diakonisse als Verkörperung von christlicher Nächstenliebe und bürgerlichem Bildungsauftrag, schliesslich auf der Arbeitsplatte und den ersten Versuchen einer neuen Generation, aus «Fröbelklötzchen» ihre Welt zu bauen. (Mit dem kühnen Bildmotiv der abstrakten Holzlandschaft auf dem Tisch und dem «unwahrscheinlichen» Weiss ragt dieses Bild in die Zukunft der Malerei wie kein anderes des Künstlers.)

Gleichgültig gegen die Moden

1877 hatte das Schweizer Stimmvolk knapp für ein Fabrikgesetz entschieden, dass die tägliche Arbeitszeit auf elf Stunden begrenzte und Kinderarbeit verbot. Um werktätige Mütter zu entlasten, entstanden Kinderkrippen wie die der Berner Diakonissen, in deren Räumen Albert Anker die beiden Szenen angesiedelt hat. Die Modelle für die Kinder indes und ihre junge Betreuerin fand er in Ins, seinem Dorf.

Anker malte kaum Landschaften, Stillleben, historische oder mythologische Szenen, obwohl die zu seiner Zeit hoch im Kurs standen. Er malte nie ein Liebespaar und nie – sieht man von einer Kohlezeichnung ab – die heile Familie. Er malte, was er in einer Umgebung fand, in der die Jungen und Kräftigen keine Zeit hatten, Modell zu sitzen: Alte – und Kinder. Kinder mit Spielzeugen, Kinder, die über einer Aufgabe brüten, Kinder, die Kinder hüten. Jedes von ihnen – wandern wir noch einmal durch die «Kinderkrippe II» – hat ein unverwechselbares Gesicht, zugleich sehen wir in jedem von ihnen ein Allgemeines – das Kindliche an sich.

Unwillkürlich *weiss* man bei Betrachtung von Ankers Bildern die verschwitzten Händchen, das unbekümmerte Schnaufen, die heissen Stirnen. Als Realist war er nicht zu übertreffen. Realismus allerdings hiess zu seiner Zeit, im Unverwechselbaren ein Gültiges zu zeigen. Wenn er die Kinder der Armen rein-

Zu schön, um wahr zu sein? Vielleicht die Stafage – gewiss nicht die ungezwungene Haltung dieses Kindes und die ernste Selbstverständlichkeit, mit der es in die Welt blickt. «Mädchen mit Milchkanne und Korb», um 1894. Öl auf Leinwand, 71 x 44,5 cm.

lich einkleidet, wohlgenährt sein lässt und ihre vitale Glut mit einem Firnis versieht, der sie poliert wie Äpfel, in Schönheit entrückt wie antike Götter, dann malt er dieses Gültige, wenn auch so weit als möglich *nach der Natur*.

Idealismus und Wirklichkeitssinn

Albert Anker färbt schön, um für seine Wahrheit zu werben. Er verklärt nicht Armut und Elend – sondern die Befreiung aus ihnen, verklärt sein Ideal der Volkserziehung und die Hoffnung und das Wunder, die in jedem neuen Menschen liegen. Er wirbt mit Schönheit für den Fortschritt – für ein Institut, in dem Kinder nicht aufbewahrt werden, sondern spielend lernen. Er ruft den gesammelten Schmelz der Kindheit zum Plädoyer für Chancengleichheit auf. In seiner «Kinderkrippe II» von 1894 hat er den Ärmsten den bestmöglichen realisierbaren Start ins Leben gemalt – wobei



Foto: Privatbesitz, Depositum Museum zu Allerheiligen Schaffhausen.

er als Realist konzidiert, dass nicht jedes dieser Leben gut gehen kann. Jene drei Knaben am Tisch, die sich aus dem Spiel ausklinken, werden es vielleicht schwer haben, ganz gleich, ob es mit ihnen nach unten geht oder nach oben. Wer weiss, ob nicht der auf der Bank ein «Grüner Heinrich» ist, ein Dichter oder Maler, der durch Irrtum und Torheit und eine ewig lange Zeit der Unreife gehen muss?

Der Blick in den möglichen Abgrund ist die Grenze des Anker'schen Realismus. Vor den grausamen Zufällen des Lebens, vor Elend und Gewalt schreckte der bürgerliche Demokrat und Menschenfreund zurück. An Aufgaben, die illusionslosen Realitätssinn erforderten hätten wie die Illustration der Werke Gotthelfs, scheiterte er. Aber der Wahrfähigkeit seiner Kinderbildnisse tut dies keinen Abbruch – und kein Zweifel kann sein an seiner aufrichtigen Wirklichkeitstreue zu einer besseren Welt. ■